

## Immer mit Teddy

Gäste aus Utrecht in Dresdens Auferstehungskirche

VON MAREILE HANNS

Das Maskottchen des Utrechter Studentenchors und Orchesters ist ein Teddybär. Er ist schon immer mit dabei und thront nun hier, angetan mit seinem feierlichsten Konzertdress, auf dem Taufstein, um zu verfolgen, wie die Auseinandersetzung der jungen Leute mit Johann Sebastian Bachs Messe in h-Moll wohl gelingen würde. Der Teddy durfte alles in allem zufrieden sein, denn was Orchester und Chor musizierten, konnte sich durchaus hören lassen. Und die – leider sehr wenigen (vermutlich dem Fußball geschuldet) – Hörer in der Plauener Auferstehungskirche waren es auch, wie der herzliche Beifall am Ende zeigte.

Die Institution eines aus Studenten bestehenden Chores und Orchesters in Utrecht gibt es seit mehr als 70 Jahren. Etwa 200 Mitglieder frönen hier ihrer musikalischen Leidenschaft in wöchentlichen Proben, einem Probencamp und der Tradition einer jährlichen Sommerreise. Von Anfang an hat das Ensemble eine Vorliebe für Bach. Und so war es denn von dieser Seite her „normal“, mit der Messe in h-Moll auf Tournee zu gehen. Aber innerhalb einer reichlichen Woche viermal dieses schwierige Riesensopra zu interpretieren, dazu noch die unvermeidlichen Reistreppen – das nötige von vornherein Respekt ab.

Und so merkte man speziell im ersten Teil, dass das anstrengende Unternehmen doch seine Spuren hinterlassen hatte und dass sich die Ausführenden erst einmal an die Verhältnisse gewöhnen mussten. Aber dann war das geschafft und der Dirigent Gilles Michels konnte auf die volle Pracht des Chorklangs setzen, auf die Sorgfalt der Orchesterstimmen. Und es war keinesfalls nur effektvoller Schönklang, der sich da entfaltete. Überzeugende Ausdruckskraft, Lebendigkeit und Spannung waren Trumpf. Prägnant durchschritt die Chorbässe das „Sanctus“. Klug und wirkungsvoll verlieh das Ensemble dem „Credo“ die nötigen gestalterischen Akzente (das Jauchzen des „Et resurrexit“ z.B.).

Im Wesentlichen gelangen auch die Fugen sehr schön, wobei anzumerken ist, dass mir eine dermaßen rasante, man könnte auch sagen hektische „Cum Sancto spiritu“-Fuge noch nie untergekommen ist. Es war schon ein kleines Wunder, wie Chor und Orchester gerade mit dieser Vorgabe zurechtkamen.

Aus der insgesamt sehr ansprechenden Leistung der Orchestermitglieder, denen auch eine historisch orientierte Aufführungspraxis nicht fremd zu sein schien, stachen besonders die wundervoll biegsamen Holzbläser, der strahlend schöne Trompetenglanz und die außergewöhnlich feinfühligsten Tasteninstrumente hervor.

Das Solistenquartett – Meneka Senn, Boukje van Gelder, Pablo Gregorin, Johan Vermeer – verlor zunehmend eine gewisse Unsicherheit, wurde präziser und klarschöner, so dass es auch hier im Grunde keinen Ausfall gab. Die markant dargebotenen Bassarien blieben besonders im Ohr.

Dann reisten Teddy, Chor, Orchester und alle anderen Gäste aus Utrecht weiter nach Leipzig. Noch ein Konzert – dann ist es geschafft für dieses Jahr. Vielleicht kommen die jungen Leute mal wieder. Das wäre sehr zu begrüßen.

## Kleist-Museum zeigt Förster-Skulpturen

Im Frankfurter Kleist-Museum sind bis Mitte September Plastiken und Skulpturen des Brandenburger Bildhauers Wieland Förster zu sehen. Die Ausstellung ist nach einer Gedichtzeile des deutschen Lyrikers und Übersetzers Erich Arendt betitelt: „Rasch wächst das dürre Gras Vergessen“. Förster wollte mit seinen Arbeiten an die Opfer von Gewalt und Verfolgung erinnern, teilte das Kulturministerium mit. In der Ausstellung geht es um das Wechselspiel des 1930 geborenen Bildhauers mit dem Schriftsteller Heinrich von Kleist (1777-1811).

## RADIOPROGRAMM

**MDR KULTUR:** 15.10 Daniel Minetti liest „Fünf Wochen im Ballon“ von Jules Verne; 15.45 Musik Forum; 18.05 Spezial Musik; 19.05 Eva Mattes liest „Kindeswohl“ von Ian McEwan; 19.35 Jazz: Thomas Quasthoff (Gesang); 20.05 Im Konzert: Rudolstadt Festival – Die Verleihung der RUTH; 22.00 Ein Nachmittag im Museum der unvergessenen Geräusche, Hörspiel; 23.30 Nachtmusik

**DEUTSCHLANDFUNK KULTUR:** 18.30 Weltzeit; 19.05 Zeitfragen; 19.30 Durchhalten! – Eine Sendung voller Langeweile; 20.03 In Concert: Aïrele Besson Trio, Pablo Held Trio (Kesselhaus Berlin, 6.6.18); 21.30 Der herzerfresser, Hörspiel von Ferdinand Schmalz; 22.30 Studio 9; 23.05 Fazit

**DEUTSCHLANDFUNK:** 19.05 Kommentar; 19.15 Andruck – Das Magazin für Politische Literatur; 20.10 Musikjournal – Das Klassik-Magazin; 21.05 Asasello Quartett: Beethoven „Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello Nr. 12 Es-Dur op. 127“, Márton Illés „Streichquartett“ (UA), Schönberg „Streichquartett Nr. 1 d-moll op. 7“ (1904/05); 22.50 Sport aktuell; 23.10 Der Tag



Debütant mit der Staatskapelle: der 23-jährige Jan Lisiecki aus Kanada...

## Großes Kino

Schumann und Rachmaninow im 12. Sinfoniekonzert der Sächsischen Staatskapelle Dresden

VON ALEXANDER KEUK

Die Musikstadt Dresden definiert sich nicht nur durch ihre ausübenden Musiker, die in jahrhundertalter Tradition über Kirche, Hof und Bürgertum bis heute für den Klang der Stadt sorgen. Es sind auch die hier wirkenden Komponisten, die sich mal offen inspiriert von der Stadt zeigten, mal ihre Werke vor allem deswegen für Dresden schufen, weil hier hervorragende Musiker dafür bereitstanden. So würde man problemlos eine Saison voller Orchesterkonzerte mit eben dieser Musik erstellen können – im 12. Sinfoniekonzert der Sächsischen Staatskapelle Dresden waren es exemplarisch zwei gewichtige Werke mit Dresdner Bezug. Wenn das Schumannsche Klavierkonzert zum wiederholten Male hier erklingt, ist es nicht nur Bekenntnis zu einem Komponisten, der hier prägende Jahre seines Lebens verbrachte, sondern immer wieder auch spannend, in welcher Deutung Musiker dieses Meisterwerk interpretieren.

Sein Debüt am Pult des Orchesters gab am Sonntagvormittag Sir Antonio Pappano, langjähriger Leiter des Royal Opera House in London sowie Chef des Orchesters Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom, als Solisten durften die Konzertbesucher der Semperoper den kanadischen Pianisten Jan Lisiecki erleben, der bereits mehrfach in Dresden zu Gast war. Der 23-jährige versah gleich den Beginn des Konzertes mit einem markigen Ausrufezeichen und gab damit auch die Richtung vor: Anstelle frühromantischen Träumereien nachzugeben, war Lisiecki immer erdenverbunden und klar in seinem Spiel, was aber Poesie und

einen unglaublich feinfühligem Anschlag der Tasten nicht ausschloss, im Gegenteil. Man hatte beinahe das Gefühl, Schumann bilde nur die Basis für eine weitere Komposition, die Lisiecki unpräzise dem Konzert zugab – nicht als Fremdling, sondern als Verbündeter von Schumanns Ideen, besonders deutlich in Kadenz des 1. Satzes spürbar.

Sir Antonio Pappano folgte mit dem Orchester auf Augenhöhe, und die goldene Kapellkrawatte trug Lisiecki sympathischerweise ebenfalls, was dann auch im 3. Satz kompositorisch unterstrichen wurde: Orchester und Solist waren auf gleichen Pfaden unterwegs und das derart stimmige Tempogefühl, das Lisiecki von vorn mit sanfter Leichtigkeit vortrug, erlebt man in diesem manchmal schwer zwischen den Gemütslagen schwankenden Werk selten.

Derart in Schumannscher Geborgenheit getragen gefühlt, gab es für das Publikum gleich eine Fortsetzung: Lisiecki und Pappano spielten vierhändig am Klavier ein Improptu aus den „Bildern aus dem Osten“ und leiteten damit auch im Titel sinnig zum nächsten Programmteil über. Blickte man etwa 1907 aus der Semperoper nämlich in den Osten der Stadt, so dürfte einem kurz hinter dem Pirnaischen Platz ein Haus auffallen, in dem ein russischer Komponist eifrig – wenngleich, so wissen wir heute, an jedem Takte lange zweifelnd – die Tinte auf Notenpapier warf. Sergej Rachmaninow vollendete



...und am Dirigentenpult ein weiteres Staatskapellen-Debüt von Antonio Pappano. Fotos (2): Matthias Creutziger

seine zweite Sinfonie e-Moll in Dresden. Das monumentale, fast einstündige Werk atmet indes russische Seele in der Nachfolge von Tschaiowsky und ist bis heute in den Konzertsälen beliebt. Spätromantisches Drängen, Zaudern und auch das (Ver-)Zweifeln am Subjekt tritt wohl in kaum einer Sinfonie offener zu Tage, und das Ringen und Wüten verfolgt man insbesondere dann wohlwollend, wenn Orchester und Dirigent in der Lage sind, dem himmlisch langen Geflecht auch noch maximalen Ausdruck einzu-

hauchen. Pappano gab alles, und im zweiten Satz auch noch etwas mehr, so dass die Kapelle seinem maximalen Willen nicht mehr ganz folgen konnte. Auch damit folgte Pappano durchaus Schumannschem Temperament, der einem Prestissimo einmal die Anweisung „Noch schneller“ nachschob.

Nachdem Pappano mit dem Orchester bereits das erste Largo wie aus einem Guss modellierte und vor allem immer wieder Steigerungen, Übergänge und Schlüsse klanglich fantastisch entstehen ließ, war dieser kleine Unfall im Scherzo verzeihlich. Der Berg von Noten nahm allerdings im 3. und 4. Satz kaum ab und man durfte nur noch staunen, wie Pappano mit Übersicht alle Instrumentengruppen für kleinste Details ins Visier nahm, hier und da abschattierte oder den Turbo anwarf und auch im langsamen Satz einen tollen Höhepunkt ausformte. Das war ein Breitwandformat, das zwar extremen Nachvollzug der Musikerinnen und Musiker forderte, dies löste die Staatskapelle aber als dankbare Herausforderung sofort ein: großes Kino!

Das Konzert wird von MDR Kultur und MDR Klassik am Dienstag, 10. Juli 2018 um 20.05 Uhr live übertragen. Die Sächsische Staatskapelle geht unter Leitung von Sir Antonio Pappano mit diesem Programm vom 12. bis 14. Juli auf Festival-Tournee und gastiert in Wiesbaden, Lübeck und Redefin. Neben Jan Lisiecki wird auch Christian Tetzlaff in Johannes Brahms' Violinkonzert bei der Tournee auftreten.

## Keine Experimente

Die in Wien lebende gebürtige Ukrainerin Tanja Maljartschuk ist die Bachmann-Preisträgerin 2018

VON JANINA FLEISCHER

„Was bedeutet das jetzt?“, fragt der Moderator den Notar. Es geht da gestern Vormittag aber nur noch um Verfahrensweisen, mit denen die Jury den Gewinner oder die Gewinnerin des Ingeborg-Bachmann-Preises bestimmt. Schon nach der zweiten öffentlichen Abstimmungsrunde gibt es eine Mehrheit und steht fest: Der Hauptpreis und 25 000 Euro gehen an: Tanja Maljartschuk. Juror Stefan Gmünder, der die 1983 geborene Autorin eingeladen hatte zu den 42. Tagen der deutschsprachigen Literatur, lobt eine komplexe Parabel, einen gut gemachten Text. In Maljartschuks „Frösche im Meer“ geht es um Probleme einer sozial ungleichen, auch xenophoben Gesellschaft und gleichzeitig zuweilen fehlendes Interesse der Generation aneinander. Es geht um Entfremdungen.

Auf der Shortlist standen sieben von 14 Autoren, unter denen die vier Jury-Auszeichnungen vergeben wurden. Den Deutschlandfunk-Preis (12 500 Euro) nahm Bov Bjerg entgegen für, wie Juror Klaus Kastberger begründete, einen „Humor, den man nicht erst zu erklären braucht“, und weil er Fragen stellt wie: Wir halten wir es mit unserer Identität?

Der mit 10 000 Euro dotierte Kelag-Preis wird schließlich an Özlem Özgül Dindar verliehen. Die in Solingen geborene Autorin (sie hat am Deutschen Literaturinstitut Leipzig studiert) inszenierte, sagte Jurorin Insa Wilke, einen Chor der Mütter. „Die Morde von Solingen werden



Tanja Maljartschuk, ukrainische Schriftstellerin aus Wien, erhielt den Ingeborg-Bachmann-Preis. Foto: Gert Eggenberger, dpa

durch sie in die Literaturgeschichte eingeschrieben.“

Den 3sat-Preis (7500 Euro) bekommt Anna Stern, die „als Literaturwissenschaftlerin und passionierte Erzählerin zwei Welten“ vereine, wie es Jurorin Hildegard E. Keller ausdrückte. Sie lobt Sterns „äußerst präzise Sprache und Fähigkeit, große Kosmen zu entwerfen“. Das Publikum hat sich in einem online-Votum für Raphaela Edelbauer entschieden, die 7000 Euro mit nach Hause nimmt.

Die 42. Tage der deutschsprachigen Literatur endeten auch mit der fünften Wahl der beliebtesten Bachmannpreis-Juroren. Zum ersten Mal waren diesmal Insa Wilke und Nora Gomringer dabei. Wilke landete sozusagen aus dem Stand auf Platz 1, auf 2 folgt Gomringer, die 2015 selbst Gewinnerin des Ingeborg-Bachmann-Preises war und eine Autorinnen-Perspektive einbringt, die hier und da eine größere Nähe zum beurteilten Text hat als die Analysen hauptberuflicher Kritiker.

Hildegard E. Keller verteidigt ihren 3. Platz, es folgen die Herren Stefan Gmünder und Michael Wiederstein im Jury-Sprecher Hubert Winkels. Natürlich ist diese Publikumsabstimmung auf literaturcafe.de nicht repräsentativ. Dennoch spiegelt sie einen Wettbewerb, bei dem

sieben Juroren die Texte von 14 Autoren öffentlich bewerten – nach Kriterien, die nicht immer literarisch sind. Ein Beispiel diesmal: Klaus Kastbergers fast schon beleidigte Reaktion auf den Text Stephan Groetzners, der am Sonnabend eine Parodie auf Österreich und wohl auch auf den Bachmannpreis las.

Überhaupt die Ebenen. Wer die drei Lesetage im ORF-Theater in Klagenfurt live verfolgte, erlebte eine andere Veranstaltung als die Zuhörer beim Public Viewing draußen im Lendhafen, etwas anderes als beim Public Bashing auf Twitter, etwas anderes als der einsame Live-Fernsehzuschauer und sowieso als jemand, der es sich mit Ausdrücken der Autorentexte am Kamin gemütlich macht.

Das Besondere am Bachmannpreis, der „Mutter alles Casting-Shows“ (Winkels), bleibt die Präsentation von Texten durch ihre Autoren – zusammen mit dem Sprechenden darüber. Oder Streiten. Dem Arbeiten damit und Abarbeiten daran. Für Hubert Winkels wurde „deutlich sichtbar, dass die mit souveränen Mitteln gut erzählte Geschichte prägend“ war. Keine Experimente. Was viel für Klagenfurt bedeutet und vielleicht auch etwas für die Literatur.

www.bachmannpreis.orf.at

## Benefizkonzert für Hospiz- und Palliativarbeit

Gäste aus New York in der Dresdner Kreuzkirche

VON WOFRAM QUELLMALZ

Vor 25 Jahren ist das The Metropolitan Youth Orchestra & Choral of New York (MYO) mit dem Ziel gegründet worden, talentierte Kinder und Jugendliche zu fördern und ihnen das Spielen im Orchester oder das Singen im Chor ermöglichen. Damals bestand das MYO aus gerade einmal 15 Schülern, heute gibt es allein 15 Ensembles und sieben Chöre, insgesamt über 1000 Schülerinnen und Schüler. Derzeit ist das MYO auf einer Europatournee und war am Freitagabend in der Kreuzkirche zu Gast.

„Von Klassik bis Gospel“ lautete das Programm. Klar: Ss sind Musikschüler, die all das musizieren, was ihnen gefällt und womit sie in Berührung kommen. Amerikanische Traditionals gehören ebenso dazu wie jüdische Lieder oder Gospels. Die Zusammenstellung war also etwas „bunter“ als bei Berufsorchestern oder -chören mit ausgefeilter Programmatik.

Der Eintritt war übrigens frei – erwünscht waren Spenden zugunsten der Arbeit des Landesverbandes für Hospizarbeit und Palliativmedizin Sachsen e.V., der die Betreuung Schwerstkranker und Sterbender unterstützt. Am Ende durfte sich der Verein über eine Summe von über 2600 Euro plus einiger Dollar freuen.

Dass die Freude an der Musik ganz wesentlich für die Arbeit des MYO ist, konnte man sofort spüren. Zunächst bot der Chor (Leiterin: Shoshana Hershkowitz) mit seinen knapp 30 Sängern das, was man wohl „New Yorker“ Mischung nennen kann. Dazu gehörten das hebräische Liebeslied „Erev Shel Shoshanim“ (Abend der Rosen) ebenso wie eine brasilianische Psalmvertonung oder das amerikanische Kirchenlied „Amazing Grace“. Besonders gefiel die Hingabe, mit der die Jugendlichen sangen, ganz ohne zu forcieren – der Chor hat einen warmen, überraschend dunklen Klang! Dabei waren die Sänger in mehreren Sprachen (auch Muttersprachen) zu Hause, wie auch das latinische „Hamisha Asar“ von Flory Jagoda zeigte.

Der zweite Teil war dem Orchester (Dirigent: Scott Stickley) vorbehalten. Mit Bachs „Jesus bleibet meine Freude“ aus der Kantate „Herz und Mund und Tat und Leben“ (BWV 147) in einer Orchesterbearbeitung, dem Adagio aus Wolfgang Amadé Mozarts Klarinettenkonzert KV 622 und den Polowetzer Tänzen aus der Oper „Fürst Igor“ von Alexander Borodin ging es zunächst deutlich europäisch-klassisch zu. Dabei beeindruckte vor allem Alan John als Solist bei Mozart, bevor er zurück ins Orchester wechselte, das bei Borodin etliche Bläser solo zu bewältigen hatte.

Von solcher Vielfalt hatten sich viele im zahlreichen Publikum (das Kirchen-schiff war bestens besucht) anstecken lassen, was sich nicht zuletzt im Spenden-erfolg niederschlug. Drei Zugaben waren nötig, und auch die noch einmal in „bunter Mischung“: Samuel Words „America the Beautiful“ (die inoffizielle Hymne zum Unabhängigkeitstag nachgereicht) sowie – Johann Strauss! Einmal der Vater mit dem „Radetzky-Marsch“, danach der Sohn mit dem „Frühlingstimmenwalzer“.

## Sarah Ferri spielt bei Jazztagen Dresden

Die Belgierin Sarah Ferri, die bereits im August 2017 auf der Palais Sommer Bühne bei den Klaviernächten zu hören war, kehrt dieses Jahr zurück nach Dresden. Am 3. November spielt sie im Rahmen der Jazztage um 20.30 Uhr mit dem String Quartet auf ihrer mediävistischen „Churches Tour“ in der Kreuzkirche. Das Konzert ist der Auftakt der Reihe „Konzerte für den Palais Sommer“. Karten sind ab 15 Euro an allen gängigen Vorverkaufsstellen erhältlich.

## Seigner-Abfuhr für Oscar-Akademie

Die französische Schauspielerin Emmanuelle Seigner will aus Protest gegen den Rauswurf ihres Mannes Roman Polanski nicht der amerikanischen Oscar-Akademie beitreten. Mit scharfen Worten lehnte die 52-Jährige die Einladung der Akademie in einem offenen Brief ab, der in der französischen Sonntagszeitung *Le Journal du Dimanche* veröffentlicht wurde. „Dieser beleidigende Vorschlag ist der Wassertropfen, der das Fass meiner relativen Diskretion zum Überlaufen gebracht hat“, schrieb Seigner.

Die Oscar-Akademie hatte den Regisseur Polanski (84) Anfang Mai ausgeschlossen, als Grund nannte der Aufsichtsrat einen Verstoß gegen ihre Verhaltensrichtlinien. Gegen Polanski läuft in den USA seit 40 Jahren ein Justizverfahren, ihm wird sexueller Missbrauch einer 13-Jährigen vorgeworfen.

Der Academy of Motion Picture Arts and Sciences gehören rund 7000 teils ehemalige Filmschaffende an. Sie entscheiden darüber, wer die renommierten Oscar-Filmpreise erhält.